

Die Geschichte des Bergbaus im Wurmatal

aus: Alsdorf - Geschichte einer Stadt
von Albert Kraemer †
neu bearbeitet von Friedrich Schmitz † / 1971
unter Mitwirkung von Rudolf Bast
für das Internet aufbereitet von Peter Dzinga - 2001 / 2010

Bis heute heißen in der hiesigen Gegend die Steinkohlenzechen im Volksmund „Kull“. Dieses Wort geht zurück auf das mittelhochdeutsche „Kul“, das Vertiefung, Erdloch, Grube bedeutet. Allein der Gebrauch dieses Wortes zeigt also bereits, daß die Geschichte des hiesigen Bergbaus bis ins Mittelalter zurückreichen muß.

Dieser Tatbestand ist dann auch durch die Forschung bestätigt worden. Die wohl zwischen 1170 und 1180 abgefaßten „Klosterrather Jahrbücher“ („annales rodenses“) erwähnen nämlich für das Jahr 1113 zum ersten Male die Existenz von „kalkulen“ im Wurmatal. Bis heute ist die Forschung noch nicht zu einer endgültigen Deutung dieses Wortes gekommen. Die sprachlich wie historisch naheliegende Deutung ist aber die, daß mit „kalkulen“ Kohlengruben gemeint sind. Schunder ¹⁾ weist nach, daß alle anderen bisher vorgebrachten Deutungen nicht zu halten sind. Mit dieser urkundlichen Erwähnung ist der Bergbau an der Wurm der älteste des europäischen Festlandes. Es gab nicht nur auf der linken (Klosterrather) Wurmseite Steinkohlenbergbau, sondern auch auf der rechten von Kuckum bei Bardenberg bis nach Teut im Hoheitsgebiet der Reichsstadt Aachen.

Wir müssen uns allerdings davor hüten, dem Steinkohlenbergbau größere wirtschaftliche Bedeutung in der damaligen Zeit zuzumessen. Wirklich bedeutsam wurde der Bergbau erst nach der ersten industriellen Revolution, als die notwendigen Verfahren entwickelt waren, um aus Kohle Koks herzustellen und den gewonnenen Koks anschließend zur Verhüttung von Erzen zu verwenden. Bis dahin besaß Kohle nur eine Bedeutung als Brennmaterial, und auch diese Bedeutung war durch zwei Faktoren beschränkt. Zunächst nämlich gab es noch genügend Holz als Brennmaterial, und nur die ärmeren Bevölkerungsschichten verwendeten die Kohle. Außerdem war bei der Verkehrssituation vor dem Zeitalter der Eisenbahn der Ferntransport von Kohlen technisch und wirtschaftlich unmöglich. So reichten denn die geringen Kohlenmengen in den Flözen (Kohlenschichten innerhalb des Gesteins), die zu Tage traten und daher im Tagebau gewonnen werden konnten, etwa 200 Jahre lang aus.

Inzwischen waren die Wälder durch Rodungen gelichtet und daher die Nachfrage nach Kohle größer geworden. Deshalb wurden nach 1300 zunächst Stollen, dann aber auch Schächte von geringer Teufe in das Erdinnere getrieben. Im Vergleich mit dem Erzbergbau besaß der Kohlenbergbau ein geringeres Ansehen und eine geringere wirtschaftliche Bedeutung. So setzten die Landesherren das Bergregal im Wurmatal nicht durch, sondern ließen bis zum Einmarsch der Franzosen 1793 das Naturrecht bestehen; d.h., daß der Eigentümer der Oberfläche das Recht zur Nutzung der unter seinem Grund und Boden liegenden Kohle hatte. Mit dem o. e. Vordringen in das Innere der Erde stießen die „Kulenwirker“ (so nannte man in unserer Gegend damals die Bergleute) auf den gefährlichsten Feind jedes Bergbaus, auf das Wasser. Denn auch in Gruben, die die gefährlichen Gase nicht kennen, ist das Wasser der beständige Gegner des Bergbaus. Wohl der Kampf gegen das Wasser war es, der die Bergleute Anfang des 16. Jahrhunderts dazu

zwang, sich zu Sozietäten zusammenzuschließen; denn nur größere Gesellschaften waren in der Lage, den Kampf gegen das Wasser erfolgreich zu bestehen. Zunächst mit Handpumpen, dann durch von der Wurm getriebene Wasserräder wurde das Wasser aus den Gruben befördert und durch einen Kanal, die „Adit“ oder „Ath“ in die Wurm abgeleitet.

Ein Klosterrather Abt war es, der das erste Wasserrad aufstellen ließ. Diese Tatsache kennzeichnet das besondere Interesse der Abtei Klosterrath am Wurmbergbau. Ihr gelang es dann auch, fast den gesamten Wurmbergbau in ihrer Hand im Laufe des 18. Jahrhunderts zu vereinigen, wobei sie die Rivalitäten zwischen den acht ehemals bestehenden Gewerken geschickt ausnutzte. Klosterrath verfügte über die Gruben Buschweide, Kaplei, Trempelwerk, Platterweide und Leierendecker mit einer Belegschaft von insgesamt 800 Mann und einer Jahresproduktion von 26.000 Tonnen Kohle. Zum Abtransport der Kohle ließen die Äbte von Klosterrath je eine Steinstraße nach Jülich und nach Aachen bauen. In Aachen gab es ein großes Kohlenlager.

Durch diese Bemühungen gelangte der Bergbau zu einer ansehnlichen Blüte, da die Nachfrage nach Kohle durch die weitere Abnahme der Holzvorräte immer größer wurde. Andererseits brachte aber gerade der mit der Blüte verbundene größere Abbau eine schwere Gefahr mit sich. Der Bergbau mußte das eigentliche Wurmatal verlassen; damit aber verlor er die Wasserkraft als das natürliche Antriebsmittel für die Einrichtungen zur Wasserhaltung. Dieser beinahe tödlichen Bedrohung entging der Bergbau aber durch den Einsatz von Dampfmaschinen. Im Jahre 1811 wurde die erste Dampfmaschine des Wurmgebietes auf der Grube Langenberg bei Kohlscheid installiert. Inzwischen hatten sich durch den Einmarsch der Franzosen die Besitzverhältnisse verändert, aber der Bergbau stieg nun bald zu einer bedeutenden Blüte auf. Dabei führten zwei Faktoren wechselseitig zu immer höherer Produktion. Der Einsatz von Dampfmaschinen ermöglichte das Vordringen in größere Teufen und eine billigere Produktion; zur Herstellung der Maschinen benötigte man immer mehr Kohlen, da Steinkohlenkoks zur Erzverhüttung verwendet wird.

Damit war das Zeitalter des modernen, mit Hilfe von Maschinen betriebenen Bergbaus erreicht, wenn auch der Bergbau in Alsdorf immer noch nicht heimisch geworden war. Ehe aber vom Bergbau in Alsdorf berichtet werden kann, soll zunächst die Vorgeschichte der größten Bergwerksgesellschaft im hiesigen Revier, des Eschweiler Bergwerks-Vereins, dargestellt werden.

¹) F. Schunder: „Geschichte des Aachener Steinkohlenbergbaus“, Seite 27 ff.